

## Projekt Nr. 11:

1. Rang | 1. Preis

Antrag zur Weiterbearbeitung

### Architektur:

David Chipperfield Architects  
Gesellschaft von Architekten mbH  
Joachimstrasse 11, D-10119 Berlin

Verantwortlich: David Chipperfield,  
Christoph Felger

Mitarbeit: Hans Krause, Ivan Dimitrov,  
Kristen Finke, Annette Flohrschütz,  
Pavel Frank, Gesche Gerber,  
Paul Hillerkus, Peter v. Matuschka,  
Sebastian v. Oppen, Franziska Rusch,  
Antonia Schlegel, Lani Tran Duc,  
Marc Warrington, Ute Zscharntr

### Landschaftsarchitektur:

Wirtz International N.V.  
Botermelkdijk 464, B-2900 Schoten  
Verantwortlich: Peter Wirtz  
Mitarbeit: Falk Bandelow, Juan Remon

### Bauingenieurwesen:

Ingenieurgruppe Bauen  
Hübschstrasse 21, D-76135 Karlsruhe  
Verantwortlich: Josef Seiler

### Weitere Fachplaner:

Gebäudetechnik:  
Polke Ziege von Moos AG, Zürich (CH)  
Tageslichtplanung:  
Arup Lighting, London (UK)  
Lichtgestaltung, Kunstlichtplanung:  
MATI AG, Adliswil (CH)  
Fassadenplanung:  
gkp fassadentechnik ag, Aadorf (CH)  
Bauökonomie:  
Freiraum Baumanagement AG, Zürich (CH)  
Brandschutz:  
Gruner AG, Basel (CH)  
Visualisierungen:  
IMAGING ATELIER, Helsinki (FIN)  
Museumsberatung:  
Büro Heiner Bastian, Berlin (D)

## AGLAIA

Das Projekt «Aglai» mit seinem monolithischen Baukörper schafft eine starke städtische Stimmung am Heimplatz. Der geplante Neubau des Kunsthauses betont die Kontinuität mit der historisch gewachsenen Stadt und stellt dem Eingangsportikus des Moser-Baus einen ins Monumentale gesteigerten Haupteingang gegenüber. Der Heimplatz wird durch die Aufhebung der Verlängerung des Zeltwegs für die Fußgänger im Bereich des bestehenden Kunsthauses freundlicher gestaltet, noch ungelöst ist aber die Frage, wie die Platzsituation vor dem Neubau optimiert und eine bessere Anbindung an den Heimplatz gelingen könnte. Durch das Projekt wird der städtebauliche Rhythmus zwischen öffentlichen Räumen und öffentlichen Gebäuden entlang der Hochschul-Meile verstärkt. Das neue Gebäude ist volumetrisch kompakt und bleibt weit unter der Traufhöhe der Alten Kantonsschule. Es nimmt mit seinen Dimensionen Bezug auf die Hauptgebäude von ETH und Universität, ist jedoch deutlich grösser als der Massstab der Gebäude in der direkten Umgebung.

Der Erweiterungsbau basiert auf einer sehr klaren und effizienten Aufteilung des quadratischen Grundrisses und schafft eine zweckmäßige unterirdische Verbindung zum bestehenden Museum. Die Fassade ist aus Sandstein und Glas mit einer strengen, minimalistisch schnörkellosen Detaillierung konzipiert, welche die flächig behandelte Außenhülle überzieht. Durch die Anpassung an den historischen Standort bleibt der architektonische Ausdruck des Erweiterungsbaus ziemlich konservativ und zurückhaltend. Stilistisch wirkt der Haupteingang problematisch und wirft durch seine Anlehnung an eine vergangene Architektursprache gewisse Fragen auf.

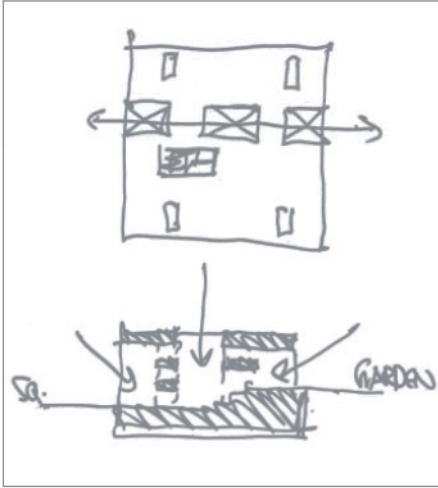
Die Verfassenden schlagen zwei wichtige Außenräume vor: einen neu gestalteten, teils verkehrsberuhigten Heimplatz mit verbreiterten Gehsteigen und einen «Garten der Kunst», der als grünes Tor zur Flaniermeile des Hochschulquartiers wirkt. Beide öffentlichen Räume bedienen verschiedene Nutzungen im Kunsthaus, bleiben aber topographisch, optisch und thematisch voneinander getrennt. Der «Garten der Kunst» ist durch Aufschüttungen deutlich erhöht und spricht stilistisch eine andere Sprache als der Erweiterungsbau. Er ist topographisch abgehoben sowohl vom Niveau der Rämistrasse als auch von der Ebene des Museumeingangs am Heimplatz. Das könnte unter Umständen ein Vorteil für das Neue Kunsthaus sein, würde aber bedingen, dass der Neubau stärker mit dem «Garten der Kunst» in Beziehung tritt und Innen- und Außenräume weniger hermetisch voneinander abgeschottet werden.



Situationsmodell 1:500

Das Erschliessungskonzept ist sehr klar und solide. Es gibt aber einige nicht unwesentliche Detailfragen, die noch einer Lösung bedürfen. Der Haupteingang erschliesst die grosse Eingangshalle nicht direkt, sondern mündet in einen Raum von sehr beschränkten Dimensionen. Beim Nebeneingang an der Rämistrasse, der direkt zum Auditorium führt, ist der Übergang zum gegebenen Straßenniveau noch nicht gelöst. Der Eingang durch den «Garten der Kunst» auf der Seite der Alten Kantonsschule ist als behindertengerechter Zugang konzipiert, es fehlt aber noch die Verbindung zur Kantonsschulstrasse. Die Anlieferung erfolgt ganz über die Kantonsschulstrasse, könnte aber noch optimiert werden. Ob der Zeltweg am Heimplatz einfach umgeleitet werden kann, bleibt eine offene Frage; natürlich würde die Aufhebung der Straße vor dem bestehenden Kunsthaus die Qualität des öffentlichen Raums im Quartier deutlich verbessern; aus verkehrstechnischen Gründen wird dieser Vorschlag aber wohl Wunschenken bleiben.

Von Seiten der Betreiberin bestehen bezüglich Funktionalität dem Projekt gegenüber kaum Vorbehalte. Das Projekt funktioniert dank seines kompakten Grundrisses und seiner optimalen unterirdischen Verbindung mit dem bestehenden Museum sehr gut. Die Anordnung



der Ausstellungsräume, die Besucherführung sowie die betriebliche Organisation überzeugen, sämtliche Sicherheitsvorschriften sind eingehalten. Eine der grossen Stärken dieses Projekts ist die Qualität der Lichtführung (hoher Anteil an Tageslichtnutzung) im ganzen Gebäude, insbesondere im 2. Obergeschoss. Die sehr klare Modularität der Fassade mit ihrer selbstverständlichen Detaillierung zeigt eine der besten unter den vorgeschlagenen Lösungen. Jeder Ausstellungsraum kann die Intensität an Beleuchtung erhalten, die für die Exponate wünschenswert ist. Die Qualität der zentralen Halle mit ihrem hohen Atrium könnte noch gesteigert werden, wenn es gelänge, eine stärkere Beziehung zwischen Aussen und Innen auf dem Niveau des bestehenden Terrains zu schaffen. In diesem Sinn könnte sich das Raumprogramm des neuen Kunsthauses problemlos weiterentwickeln und ergänzt werden.

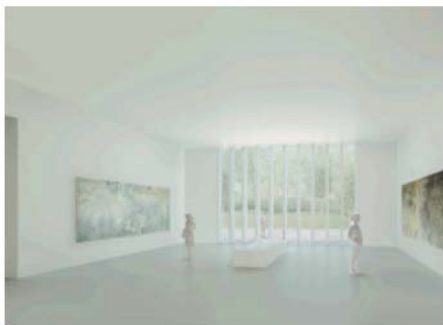
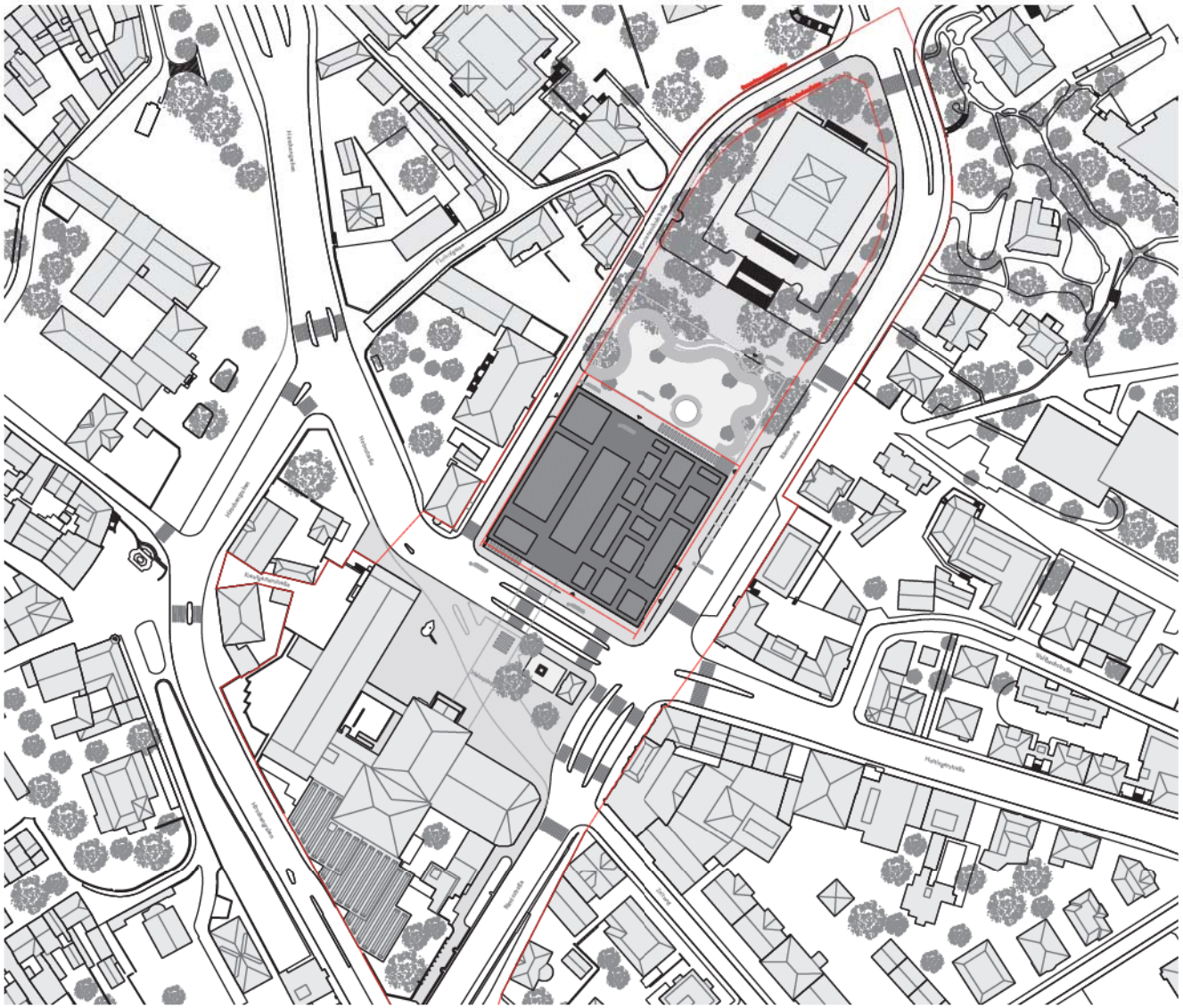
Das Projekt hält den vorgegebenen Kostenrahmen ein. Durch die grossen Geschossflächen und das beträchtliche Volumen können jedoch erhöhte Betriebskosten anfallen. Dies wird kompensiert durch die Kompaktheit des Gebäudekörpers, das klare Erschließungskonzept und die Nähe zum bestehenden Museum. Der Aufbau im Innern kommt einem effizienten Betrieb entgegen. Die Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft werden eingehalten, das ausführlich bearbeitete Naturlicht-Konzept steht in Einklang und wird Energie sparen helfen. Die Materialisierung entspricht den bauökologischen Kriterien. Das große unterirdische Volumen unter dem Heimplatz verursacht einen erhöhten Bedarf an grauer Energie.

Das Projekt «Aglia» ist in städtebaulicher und architektonischer Hinsicht sehr überzeugend und könnte mit topographischen und funktionalen Anpassungen Teil des Neuen Kunsthauses werden. Im architektonischen Ausdruck der Fassade dagegen leidet es unter der schon bemängelten Faszination für den Historizismus. Neben den erwähnten wünschenswerten Ergänzungen gelingt es dem hier diskutierten Projekt jedoch, die Vorgaben des Wettbewerbsprogramms in Bezug auf Effizienz und Professionalität in einem hohen Masse umzusetzen. Auch erfüllt es die vorgegebenen Anforderungen in Bezug auf Wirtschaftlichkeit und ökologische Nachhaltigkeit in vorbildlicher Weise.

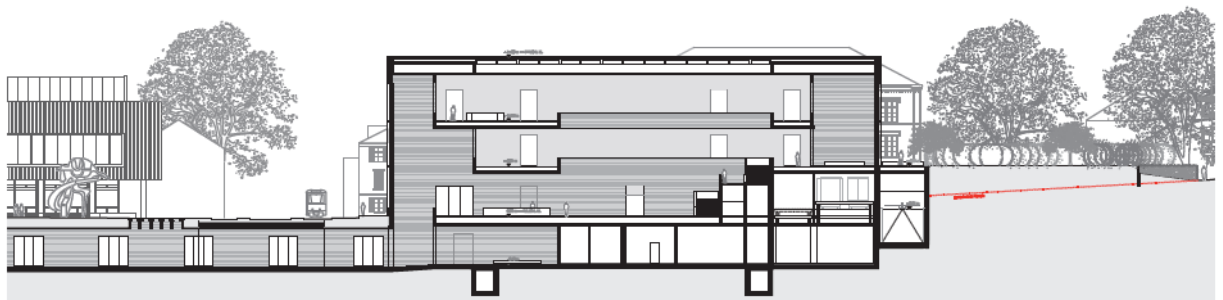
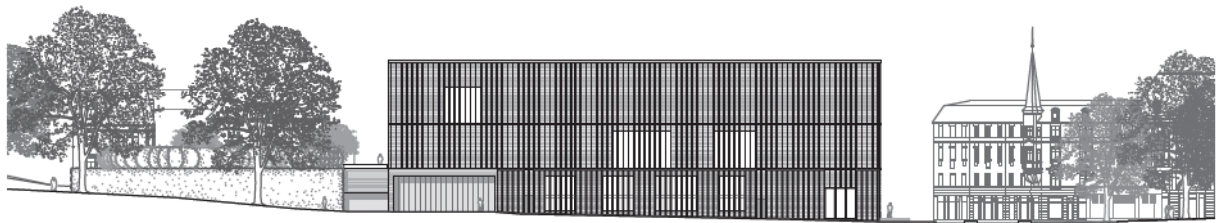
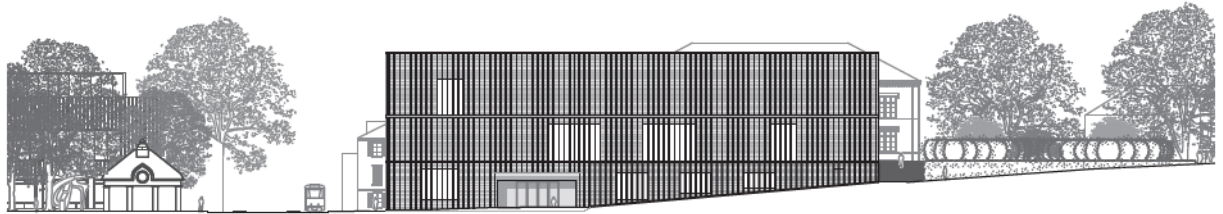
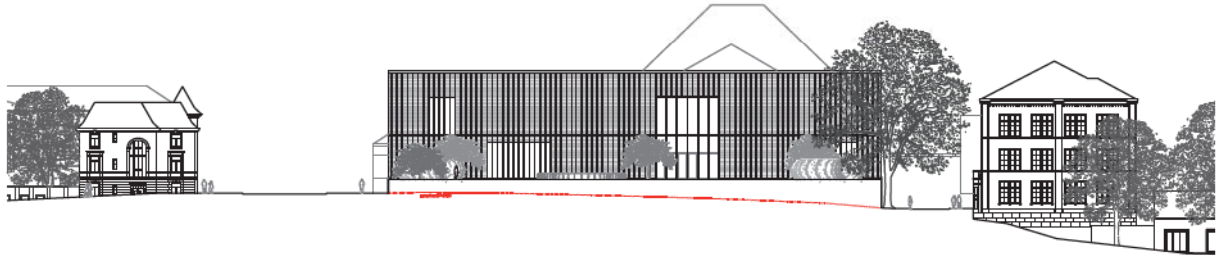
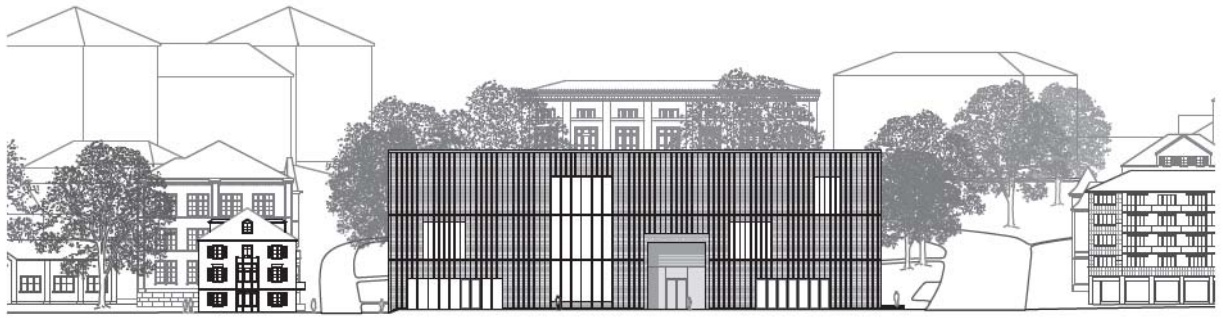






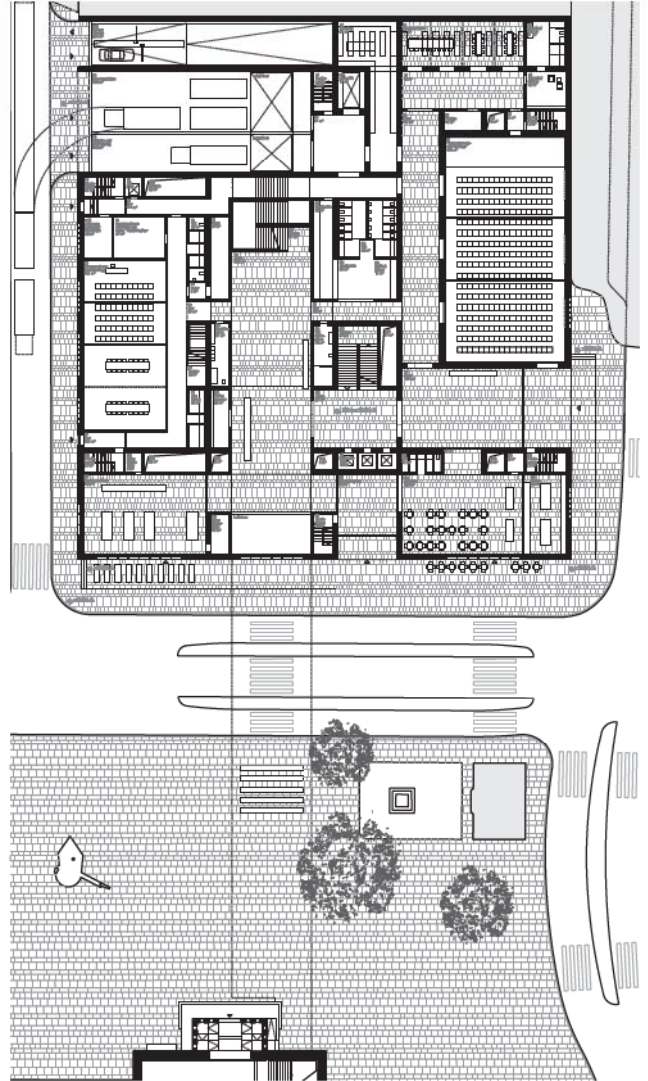
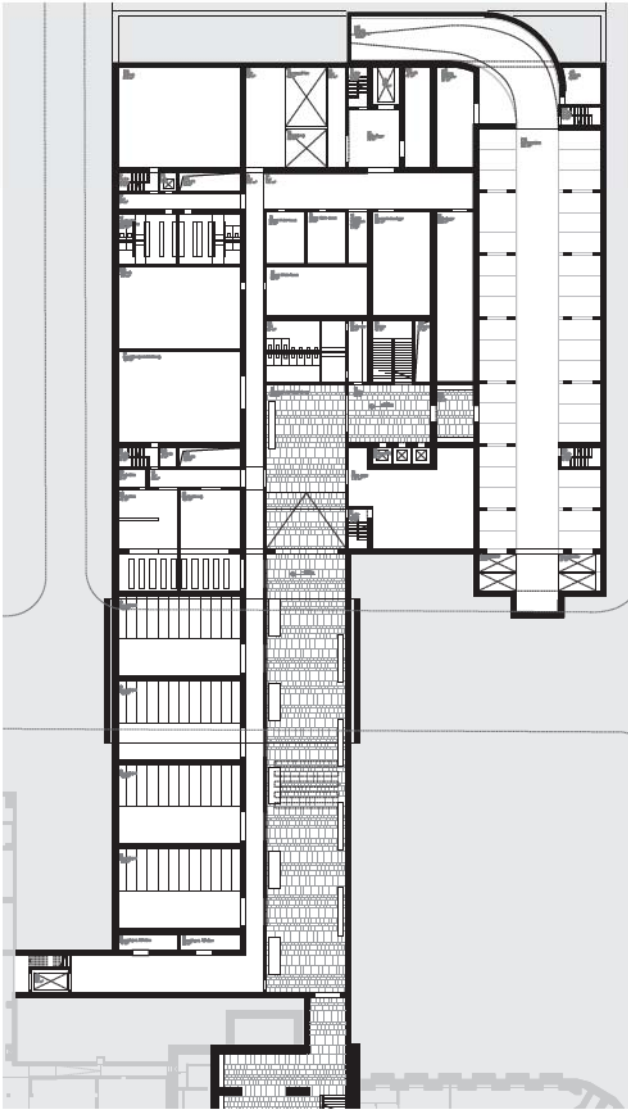


1:2500

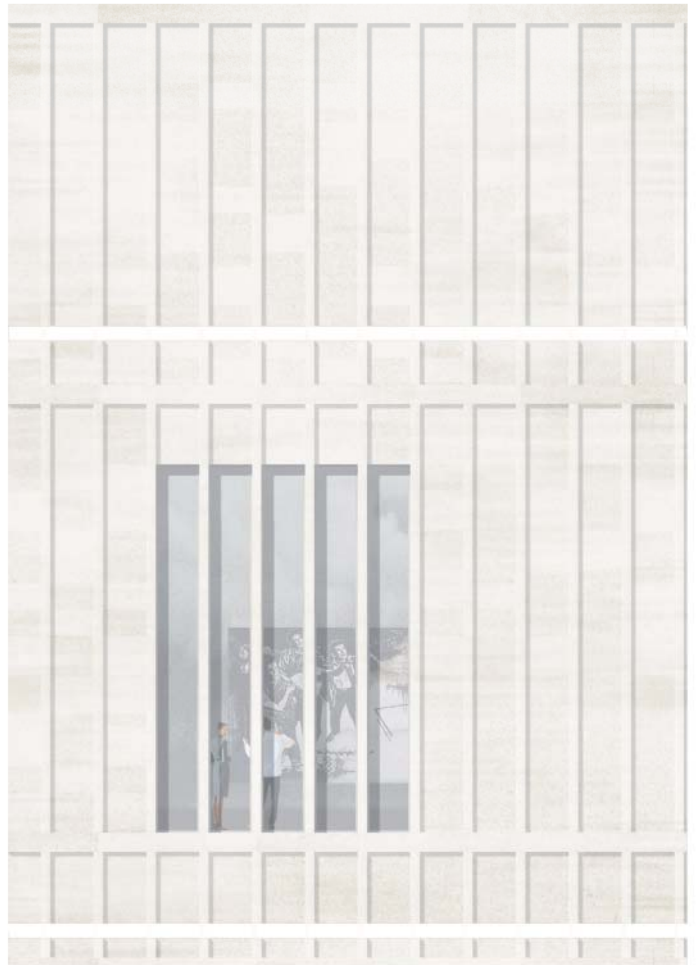
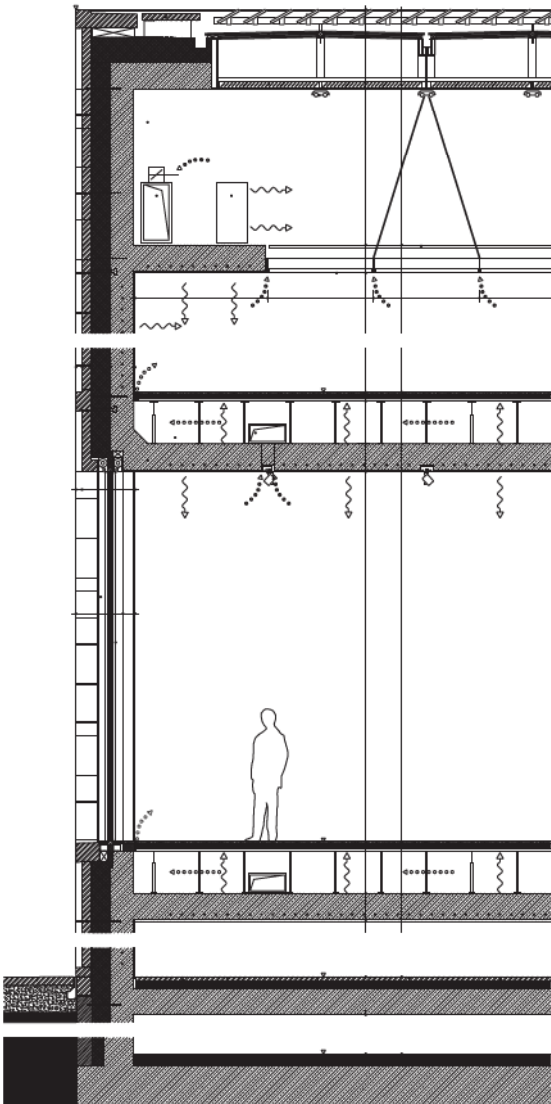
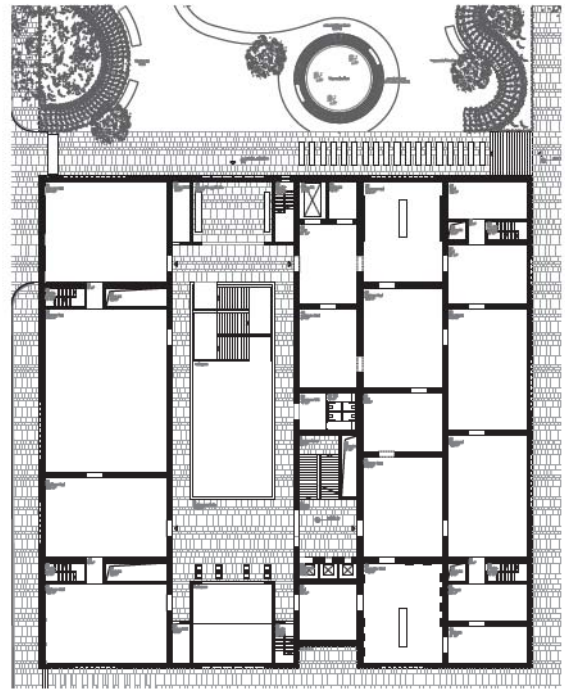
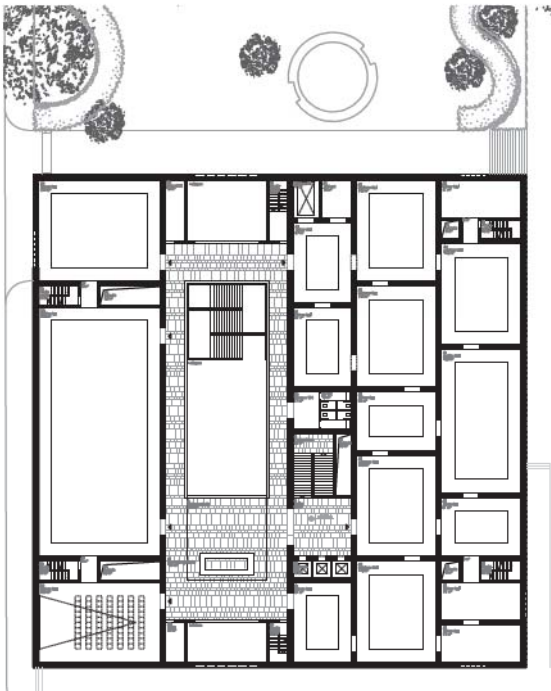


1:1000





1:1000



1:1000 / 1:100